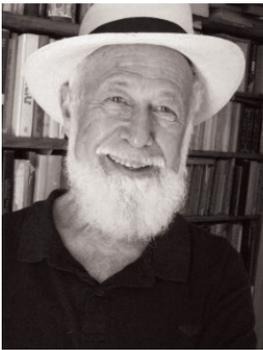


ELAZAR BENYOËTZ  
DIE ESELIN BILEAMS  
UND KOHELETS HUND



Benyoëtz — Die Eselin Bileams und Kohelets Hund



© Lindner Books, 23. Juni 2019

Elazar Benyoetz, geboren 1937 in Wiener Neustadt als Paul Koppel, lebt seit 1939 in Jerusalem. Er ist Autor zahlreicher Bücher mit Essays, Aphorismen und Gedichten in deutscher Sprache. Sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Adelbert von Chamisso-Preis (1988) und dem Joseph-Breitbach-Preis (2002). Benyoetz ist Mitglied der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Bei K&N ist 2017 der Band *Aberwendig. Mein Weg als Israeli und Jude ins Deutsche*, 2018 *Feindeutig. Eine Lesung*, 2019 *Gottik. Eine Lesung* sowie *Nadelind. Prosamen*, 2020 *Der eingeschlagene Umweg*, 2021 *Finden macht das Suchen leichter*, 2021 *Die Zukunft sitzt uns im Nacken*, 2021 *Fazittert. Eine Spätlesung* erschienen.

Elazar Benyoëtz

Die Eselin Bileams und  
Kohhelets Hund

Mit einem Nachwort von Werner Helmich

Königshausen & Neumann

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Metavel, Tel Aviv

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-8260-8495-9

eISBN 978-3-8260-8496-6

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.ebook.de](http://www.ebook.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)



VORSCHLUSS



*Im Anfang war das Wort*

Wo Anfang nicht zu sehen,  
da beginnt's

Mit dem ersten Schriftzeichen,  
steht die Erwartung im Raum

Das Wort spielt mit dem Gedanken  
den Satz

Fagöttlich

***Ich komme lieber zu mir***

als zur Sache,  
doch sie folgt

Entweder nacherzählt  
oder wiedergegeben

In den Mund genommen  
und verspielt

*Wenn du mir etwas erzählst,*  
willst du mir damit  
nichts gesagt haben.  
So habe ich's  
recht verstanden  
und lasse das Rechte erzählt sein

»Ein jeder Mensch, wert es zu sein,  
hat in sich eine Schlange wohnen«

Charles Baudelaire

Lass es sein wie es ist,  
ohnehin bleibt es liegen  
und nicht an dir

Lieber verfehle ich das Publikum,  
als mein eigenes Ohr

Es gibt keinen Text,  
den ich nicht gern überarbeitete –  
und wäre es ein längst abgeschickter Brief

*Der Augenblick  
zwischen Zeit und Ablauf*

Die Zeit vergeht,  
das kann nicht sein,  
wir sind die Zeit

» ... die Zeit vergeht  
doch sie ändert nichts«

Zbigniew Herbert

Die Zeit vergeht,  
das schmerzt und tut nicht weh

*Anschauungen lassen sich  
nicht blicken*

»Du hast Herrlichkeit von allen Größen  
und wir sind am Kleinlichsten geübt«

Rainer Maria Rilke

Geht man über sich hinaus,  
kommt man fürs Leben zu kurz

Geht man zu weit,  
kommt man auf sich zurück,  
und ist nicht anzutreffen

Sinn ist nicht zu finden,  
man trägt ihn mit sich herum

***Man stellt sich ein  
und ist nie an der Reihe***

»Ganz besonders darf nie  
das Laster des Murrens  
bei irgendeinem Anlass  
in irgendeinem Wort  
oder Zeichen  
zum Vorschein kommen«.

Die Regel des heiligen Benedikt,  
Kapitel 34

Du kannst alles machen,  
was du tun kannst,  
nur die Ausnahme nicht

*Ehe du dir eine Antwort gibst,  
stelle dich selbst in Frage*

Du kannst nicht anders denken als andere,  
es kommt aber nicht aufs Gleiche hinaus

Man meint, das Alte zu kennen,  
das Neue glaubt man zu sein

Ist das Wort gefallen,  
beginnt der Aufstand

Der ewige Jude,  
schlaflos um die Welt bekümmert

*Der beflügelte marschiert nicht*

Ein hebräischer Dichter,  
wie kommt er aus dem Deutschen heraus,  
in das er nie hineingekommen war

Wie Du, habe auch ich  
das Recht aufs letzte Wort;  
unter Verzicht darauf  
sind meine Bücher geschrieben

Aus dem Nichts ein Mehr gemacht,  
ich lege darauf meinen Wert  
und mein Wort

Man wird alles über dich erfahren,  
das wäre dann  
die Wahrheit deines Lebens,  
weder Sterben noch Tod  
könnten daran etwas ändern

*Steht meine Sprache offen zu Tage,  
muss der Tag auch hinein*

Betrachte ich meinen Weg  
und meine Schriften,  
glaube ich sagen zu können,  
dass ich nach Deutschland gegangen bin,  
um Hebräisch schreiben zu lernen.  
Das Deutsch ging mir nach,  
das Grab meiner Väter  
auf dem Ölberg aufsuchend.  
allhier und da  
sollte mein Deutsch  
begraben werden:  
Mir zur Feier

Triffst du mein Ohr,  
hast du mich ausgesprochen

»Doch ich werde weiterleben,  
aber was wird dann aus dir?«

Robert Walser

*Sehe ich, wenn es tagt,*  
mein Leben  
im Licht eines Augenblicks,  
ist es meine Stunde

Die letzte Stunde,  
in der man allein ist in sich,  
die erste mit sich allein:  
Danach wie nie zuvor

»O lass den Schlummer  
nicht die Lider schließen«

Wolf Graf von Kalkreuth

Die erste Zeile und das letzte Wort:  
Das Gedicht

Trtotzdam

Tel Aviv, Erew Matan Thora 5783 / 25. Mai 2023

## ENTWEGT

Jemand trat in die Zelle eines Derwisches  
und fragte ihn:

»Warum sitztest du so allein?«

Der Derwisch antwortete:

»Jetzt, wo du eintrittst, bin ich allein,  
denn du trennst mich von Gott.«

»Ich ging an meinem Leben vorbei  
und es gefiel mir.«

Lazarus Trost

»Ein Mann, der der Welt entsagt,  
bringt sich in die Lage, sie zu begreifen.«

Paul Valéry



*Wenn die Zeit gekommen ist  
hat alles seine Stunde*

Die Glocke schlägt die Stunde tot

An seinem letzten Zweifel  
bleibt der Glaube hängen

Es wird von allem hier  
die Sprache sein,  
von wenigem nur die Rede

»Wir sind der letzte Ton,  
den Gott von sich gibt.«

Kosal Vanit

## *Ursprung ist kein Ausgangspunkt*

»So redete Mosche in die Ohren  
aller Versammlung Jisraels  
die Rede dieses Gesangs,  
bis sie ganz war.«

Reden 31, 30

Auf dem Gipfel  
seines Lebens,  
vor der Vollendung  
seines Werks,  
fasst Moses sie beide  
in einem Wort  
zusammen:

שירה

Schirah:  
Rede und Gesang,  
Lied und Gesicht:  
dies- und jenseitsdicht

Nicht alles ist Dichtung, und Dichtung ist nicht die Wahrheit, aber sie ist das, was wir von der Wahrheit haben und von ihr zu berichten wissen

Anders als der Prophet, weiß der Dichter nicht, was er spricht, doch wie dieser, sieht er das Ausgesprochene

»Es genügt nicht, ein Prophet zu sein, richtig zu verstehen.«

Julius Wellhausen

Nachdem er die ihm angebotene Professur der »Dichtkunst« abgelehnt sowie Berufungen nach Erlangen, Jena und später auch nach Halle ausgeschlagen hatte, erhielt Immanuel Kant 1770 ein Ordinariat für Logik und Metaphysik

»...wir wollen nicht mehr bloß das Poetische hören, also im Grunde nicht bloß das Lob der Schöpfung«

Otto Flake

***Was für den Menschen spricht,  
ist einzig seine Rede***

Der Schöpfer macht sich klein und tritt in Sicht. Denn nun geht's ums Kleinste.

Im Wort wird Gott in den Himmel gejubelt, als Wort tröpfelt Er zur Erde, versickert mehr und mehr. Der Dichter spricht:

»Es riecht nach Regen,  
unter meinem Mantel  
lechzt die Erde nach Dir.«

Paul Koppel

*»Was ferner folgt / darff ich nicht singen«*

Caspar Stieler

Der Einzige, den wir anrufen, ohne dass wir seinen Namen auszusprechen vermögen, reimt sich nicht und darf nicht auf den Reim gebracht werden. An dem Versuch, Gott auf den Reim zu bringen, scheiden sich die Geister. Kein Dichter ist begnadet genug, die Versuchung, Gott auf den Reim – auf einen Nenner – zu bringen, zu bestehen. Auch Goethe vermochte diese Mine nicht zu umgehen, geschweige denn zu entschärfen. Im Faust II, wo er mit viel Banalem aufräumt, strauchelt er gleich zweimal:

»Ein Gott den andern Gott,  
macht wohl zu Spott« –

»Der Überwunden fiel,  
zu stets erneutem Spott,  
Der Sieger, wie er prangt,  
preist den gewognen Gott  
Und alles stimmt mit ein ...«

Das wird sich nie lohnen. Gott darf nicht gereimt werden

## *Die Ewigkeit ist nur ewig*

Auf seinen Tod sich vorbereitend, denkt Moses an seinen Nachfolger und lässt Josua kommen. »Es ist Zeit«, sagt er zu ihm, »Zweifel, die du bei dir hegst, zu schlichten; sprich sie aus; stelle deine Fragen, denn morgen bin ich hinfällig.« »Wie kannst du nur denken«, sagt Josua, »ich hätte Zweifel und wüsste nicht Bescheid, heißt es doch von mir ›und Josua ist ein Jünger, der nicht vom Zelte weicht‹ (Namen 33, 11). Im Zelt wurde viel gefragt, im Zelt hast du viel geantwortet und ich war im Zelt zugegen, so habe ich mir auch alles gemerkt.«

Im Nu erblindeten die glasklaren Gedanken Mosis, durch die er weit hindurchsehen konnte, und die ihn zum Seher machten. Alle seine Worte waren in der Wüste gefallen, die Wüste war jetzt zu Ende, sein Redefluss ausgetrocknet. Da stand er, wie einst vor dem Dornbusch und auch lange vorher, ein Mann schwerer Lippe. Der Tag, auf den er sich lange vorbereitet hatte, war vertan und verloren. An diesem, so wird uns erzählt, entfielen seinem Gedächtnis dreitausend zukunftssträchtige Weisungen.

Auf so viele Fragen stellte er sich ein, so viele Antworten wollte er noch geben. Aber sein Jünger hatte keine Fragen. Diese mussten nun lange und langsam nachgeboren werden

***Jona, der Prophet, wird gefragt:***

»Was ist dein Gewerbe  
und wo kommst du her?

Aus welchem Lande bist du,  
und von welchem Volk?«

Er antwortet: »Ich bin ein Hebräer  
und fürchte den Herrn!« –  
und lenkt von der ersten Frage ab.

Was sollte er als Gewerbe auch angeben?

Aber auch Überhörtes kommt zu Wort,  
und hören wir gut zu, war von uns die Rede

## *Der Mensch geht immer weiter auf sich zu*

Das Bild vom Menschen  
kann die Vorstellung von Gott  
nicht einholen

Man kann die Welt erforschen und dabei die Schöpfung aus den Augen verlieren, man kann nicht eine Wissenschaft vom Menschen betreiben, ohne auf den Schöpfer zurückkommen zu müssen

Im Anfang war das Wort,  
und alles, außer Tier und Mensch,  
ging aus dem Wort hervor

Adam war nicht worthin ins Dasein gerufen, er könnte überlegen sein und musste gut überlegt werden.

Das Licht, das Grün, das Wachstum – alles ging hauchhin vor sich, gedanklich unbeschwert, und so war es gut und sehr gut.

Der Einzige, der nicht für sich allein, der Gärtner werden sollte, machte zu schaffen, noch ehe er erschaffen wurde, denn mit ihm hätte Gott seinen Odem teilen müssen. Ein Wort allein, ein Ruf ins Dasein täten es nicht.

So wurde er beraten, beschlossen, geknetet, begeistert, aufgerichtet und abgesegnet. Vollkommen wie die Ahnung seines Schöpfers, bedurfte er doch einer Ergänzung, um seine Endlichkeit erlangen und kosten zu können.

Ist man allein, denkt man wie Gott.

Aus seinem Tiefschlaf erwachend, kam ihm sein Traum entgegen, leiblich, weiblich und lieblich: das andere Ende, das er nun nehmen konnte und gleich in die Arme.

Mit seinem Odem teilte sich Gott Adam mit, teilte mit ihm seine Macht, den Gedanken. Er wollte verstanden sein und also den Menschen ihm ähnlich wissen, im Wissen ähnlich, zerstörend, erbauend, und ewig seine Werke und sich überlebend.

behielt er für sich, die Allmacht: weit weg vom Ganzen der Gott gab das Vermögen dem Menschen, das Gelingen Sprache, in Worte nimmer zerfallend.

Weil der Mensch nun aber nicht aus dem Wort gekommen war und sich seiner selbst nicht sicher sein konnte, trachtete er bei sich, die Sprache zu beherrschen.

Adams Beschäftigung war es tatsächlich, alles, was nackt und bloß in der Schöpfung herumlag oder umherirrte, mit Namen zu belegen, zu beseelen, wortfest zu machen. Und alles das im Angesicht Gottes, doch nicht in Gottes Namen. Alle Taten und Werke stehen seitdem im Dienst des Namens, alles was sich ausdehnt und einprägt.

Herrscher der Sprache geworden, konnte sich der Mensch als Schöpfer aus dem Nichts betrachten und begreifen. Alles, was er sprach, hatte seine Wirkung und blieb nicht ohne Folgen

Anfänge sind wörtlich zu nehmen,  
nicht wörtlich zu haben

Zwischen Ding und Wort gefangen,  
kann man sich nur herausreden

*Auf der ersten Seite stellt man sich vor,*  
mit dem ersten Satz ist schon alles geschehen;  
dem ersten Satz geht das ganze Buch voraus

Auch der Schöpfung gingen Welten voraus,  
und dem Wort, das im Anfang war,  
eine ganze Sprache,  
für die es kein Gehör gegeben hat

Ursprung ist der ausgedachte Anfang.  
Auch für einen *Urknall*  
muss es ein Gehör gegeben haben.  
Stimmigkeit ist immer gehörig.  
Es muss stimmen, was wahr werden soll,  
nicht, weil das Wort im Anfang war,  
sondern weil Gott gesprochen hat

***Das Wort ist schon die Vollendung einer Sprache.  
Im Anfang war das Wort  
und kein Anfang***

»Bereschit bara AElohim« – Gott kommt nach seiner Schöpfung, das Alef gehört nicht an den Anfang.

Über den Sinn der Sprache entscheidet der Satz, nicht das Wort.

Mit einem Satz ist das Wort festgelegt.

Der Anfang wird unterschlagen, das Alef erscheint mit Gott an dritter Stelle.

Im ersten Wort – בראשית – ist es allerdings sichtbar und stimmlos enthalten.

Angerufen wird AElohim, an ihm macht sich das Alef fest. An ihm und nicht am Anfang. Anfang ist, wo wir beginnen; beim B (Bet) von Bereschit, da beginnt's.

Wir können alles wissen, doch nicht von Anfang an. Das ist die Lehre von der Schöpfung, vom ausbleibenden Anfang

## *Ich beginne mit meiner Geschichte, wo fängt sie an?*

Ich setze einen Anfang, nun kann ich berichten, wie es begonnen hat.

Hat es so begonnen? Es melden sich Zweifel, die das Bild korrigieren, die Erinnerung verschieben oder erweitern wollen. Das Gedächtnis erhebt Einspruch, es will die Erinnerung an sich gebunden und begrenzt wissen.

»Meiner Meinung nach«, sprach Tschechow zu Bunin, »sollte man, wenn man eine Erzählung geschrieben hat, den Anfang und den Schluss streichen. Da schwindeln wir Belletristen am meisten.«

Der Anfang ist immer dort, wo wir beginnen; wir beginnen bei uns, nicht am Anfang. Bei uns, das ist ganz wie bei Gott, aber nicht halb so sicher. Er ließ sich Zeit mit seiner Schöpfung und sparte nicht mit seinen wenigen Worten: Es werde, es werde, es werde. Mit dem Menschen sollte es aber nicht »werden«.

Der Mensch weiß auch immer weniger, was er mit dem Wenigen gesagt haben will. Auch will er lieber nichts gesagt haben, dies aber – genau. »Wandelnd unter den Akazien, / welche man die Linden nennt...« (Chamisso). Genau! Was soll nicht alles genau gedacht, gesprochen, gedichtet, übersetzt, erinnert worden sein – Genau! Das Zauberwort der Entzauberten

»Wir berechnen die Zeit nach Stunden und glauben, sie sei für alle gleich. Jeder Mensch hat aber seine Zeit, und alle Zeiten sind verschieden. Zeitgenossen sind voneinander durch Jahrhunderte getrennt. Darum ist es so schwer, einander zu begegnen.«

Dmitri Mereschkowski

*Die getreue Wiedergabe ist eine echte Fälschung*

»Auf Tiberius folgt Caligula.  
Historisch ist das richtig,  
poetisch ist das falsch.«

Theodor Fontane

»Allein der Irrtum  
ist der Weg zur Wahrheit  
und der ausgesprochene  
sogar der kürzeste Weg.«

O. F. Gruppe

Man geht in die Irre wie in die Stadt

## *Vom ausgesprochenen Irrtum*

In seinem Essay ›Von der Rache‹ schreibt Francis Bacon: Wenn ich nicht irre, so sagt Salomo: »Es ist der Ruhm eines Mannes, Beleidigungen nicht zu beachten.«

Bacon war ein genauer Forscher, er kannte auch seine Bibel und hatte Zeit, in ihr nachzuschauen. Er musste sich *nicht irren*. Aber der Essayist hasst die »genaue Recherche«, wie der Dichter »das Ungefähre«. Er irrt sich lieber, auch wo er Bescheid weiß, und Bacon war in Salomos Sprüchen bewandert, wie auch in Caesars Apophtegmata, die es, einem Briefe Ciceros nach, einmal gegeben haben soll

»Wer mich festnagelt  
kreuzigt mich«,  
würde Montaigne sagen

»Der Irrtum wird von der Wahrheit getragen,  
auch wenn er sie entstellt.«

Carl Friedrich von Weizsäcker

Die Sprache, in der wir uns verständigen, verändert sich von Wort zu Wort, auch der Logos ist heute ein anderer. Kein Sinn hält uns fest, da uns jedes Wort etwas bedeutet oder nicht. Ohne Sinn ist alles von Bedeutung; vielsagend ist nur das Versprechen. Was leicht über die Lippen geht, hat sein Gewicht verloren. Alles Treffliche geht nicht darüber hinaus. Das Leben ist ein langes Weil, man begründet sich

Sinn hat, was Sinn verträgt

*Man kann in jeder Sprache*  
eine Welt erobern  
oder für sich einnehmen,  
in der deutschen Sprache –  
was gäbe es da zu gewinnen.  
»Auch du hast Verluste zu buchen,  
gib nichts verloren!«

Was ich hebräisch denke,  
ist nur im Deutschen wahr

Die Lebensgeschichte  
ist der letzte Schleier,  
den die Seele nimmt

*Die Sprache korrigiert  
meine Begriffe von ihr*

Ich komme durch den Sprachtunnel  
in die Zeit,  
die das deutsche Wort in sich birgt,  
weiterträgt und nicht hergibt.  
Ich kann nur in Jerusalem schreiben;  
es ist seltsam zu denken,  
dass mein Deutsch  
auch mein Jerusalem ist.  
Ich weiß nicht, was ich sagen soll,  
hier aber steht's

Lewadnis

*»Man muss siebzig geworden sein,  
um seinen ersten Satz zu verstehen.«*

Schopenhauer über Kohelet,  
von Ernest Renan als Motto über sein Buch gesetzt

Kohelet hat seine Sache auf sich gestellt,  
sein Denken gegen sich gerichtet.  
Er wollte damit nichts gewinnen;  
er hatte schon einmal alles.  
Er spricht von seinem Vermögen  
und zählt seine Reichtümer auf.  
Im Aufzählen gibt er sie verloren.  
Es gibt Verluste zu buchen,  
das ist der Gewinn eines Buches

Was man begehrt,  
kann man nicht halten;  
was man nicht halten kann,  
soll man nicht billig preisen

Kohelet ist von seinem Ich überwältigt,  
doch anders als seine griechischen Zeitgenossen,  
deren Ich schon die Entthronung der Götter  
anzeigt, anbahnt, bedeutet.  
Ich auf Griechisch heißt »anstelle der Götter«,  
auf Hebräisch heißt es immer noch –  
»im Angesicht Gottes«

***Sei streng mit deinem Munde,***  
mit deiner Sprache,  
zähle die Wörter in einem Satz,  
die Seiten in einem Buch.  
Alles hat es schon gegeben,  
es gibt von allem immer mehr.  
Das Mehr ist das Geringste

Satz für Satz eine Stimme erzeugen,  
die Wort um Wort hörsichtig wird

»Ich, Kohelet, bin König gewesen  
über Israel  
in Jerusalem«:  
Höher geht's nicht,  
also habe ich meinen Misserfolg  
redlich verdient

In Ungnade fällt auch die Gnade,  
sei mir nicht gnädig

***Was dachte sich Abraham, als er glaubte;  
was glaubte Abraham, als er sich dachte***

Einmal schwankt Abraham,  
da ist Glaube sein Thema.  
Das Aufkommen des Themas  
nennt man Glaube und Gerechtigkeit,  
Treue oder Bewährung:  
eine Frage bleibt offen,  
sie weitet sich zu einem Tor aus

Ein ausgeführter Gedanke  
ist ein verkürzter

Der Traum findet überall  
nur Schlafende  
und Deutende

*Abraham und der Gott Abrahams*

sind sich ähnlich,  
wie Grund und Boden,  
ohne Ursache

Ursachen müssen nicht stimmen,  
doch muss es sie geben

Fragen werden laut,  
Fragen kommen hoch:  
Je schwerer sie wiegen,  
desto höher kommen sie

*Gott freut sich,  
wenn Abraham glaubt,*  
und Abraham lacht sich in den Bart hinein,  
wenn Gott sich freut.

Es geht Abraham nicht um den Glauben,  
sondern um die Gerechtigkeit.

Er weiß, dass Gott Schöpfer, Gebieter  
und Richter der Welt ist,  
er will die Welt aber auch verteidigt wissen

Mag Gerechtigkeit sein Wille sein –  
das Recht geschehe  
und bleibe offenbar

*Abraham glaubte auf Gott zu,*  
aber auch auf Kierkegaard hin.  
Des Glaubens Grund sind seine Begründer

Der Satz kontrolliert das Wortfeld,  
ohne es abschreiten  
zu können

Den Rahmen sprengen  
und im Bilde bleiben,  
vermag ein Gedanke  
nur mit einem Satz

»Sie kann den Satzbau oft nicht innehalten,  
weil mitten in dem Spruch, ihr Ton sich bricht  
und zweimal anhebt, eh sie einmal spricht.«

Shakespeare

Mag Gott auch das Wort sein  
im Anfang und am Ende,  
hinter einem Satz  
steht ein ganzer Mensch

Jerusalem, den 3. 6. 2005

»Je heiliger ich verspreche zu schreiben,  
desto gewisser werde ich daran verhindert.«

Lessing an Eva König, Dresden, 23. Januar 1776

Das Buch, das ich mir versprochen habe, werde ich nicht mehr schreiben, es war zu heilig versprochen. Ein anderes wird zu meinem siebzigsten Geburtstag erscheinen.

In einem Jahr müsste es geschrieben sein, wo ich für jedes Jahr schon zwei brauche.

Auch Sorgen haben ihren Kummer.

In die Enge getrieben, allerdings auch geschlagen, fand die Eselin Bileams die Worte zur Not. Sie konnte nicht weiter, doch war's ein Engel, der ihr im Wege stand. Sie hatte einen Blick für ihn und er machte sie reden.

Von ihr sollte ich lernen, von ihr soll nun die Rede sein – und von Kohelets Hund. Immerhin feiert er nach wie vor seine Triumphe über den toten Löwen: »Denn besser dran ist ein lebender Hund als ein toter Löwe«. Auch ein hündisches Leben ist noch ein Triumph.

Die Hunde streichen durch die *Psalmen* mehr als durch die *Sprüche*.

Je näher am Tempel, desto lauter werden auch sie.

In den Büchern Richter und Könige hört man das Bellen der höfischen Meute; mit der Königin Isabel trieben sie ein blutiges Endspiel. Hunde reizten eben auch die Phantasie des Propheten.

Kohelet macht seine täglichen Gedankengänge durch den Wald, in Begleitung seines Hundes *Vanitas*. Gern würde ich es mir so vorstellen, ich kann es aber nicht sehen. Tauchen bei ihm Löwe und Hund an einer zentralen Stelle auch auf, sind es doch nur kümmerliche Erinnerungen an die Herkunft seiner literarischen Gattung aus der Tierfabel.

Wohl kommen Tierfabeln auch in den *Sprüchen* nicht häufig vor, die Tiere ließen sich aus ihnen aber nicht wegdenken. Sie gehören zum Atmen des Geistes. *Die Sprüche* sind geistige Naturprodukte, an denen man schnuppern kann. Sie stehen ebenso tief in der Landschaft wie hoch im Kurs.

Und macht Kohelet auch noch Sprüche, er denkt doch aphoristisch, radikal; er hat die Welt im Blick, nicht Wald und Wiese; seine Sprache ist eine von den Tieren verlassene. Jerusalem ist noch in der Luft, aber auch schon in den Wolken. Es gibt keinen Aphoristiker, und wäre er noch so tierscheu, in dessen Büchern kein Tier genannt würde. Die schlaue Schlange und die dumme Gans waren lange obligat, die Blinde Kuh und der geschenkte Gaul.

Kommt man auf den Hund, ist es das Letzte; öffnet eine Eselin aber ihren Mund, weil sie einen Engel sieht, dann ist sie ein geweihtes Instrument der Vorsehung.

Ihre Begabung zum Subtilen wird durch ihr eigenes Gerüst bestätigt: die feinsten Flöten der Antike wurden aus Eselsknochen hergestellt. Die Weisen Israels wussten davon ein Lied zu singen, Plutarch aber auch.

Sucht ein Saul seine Eselinnen, findet er ein Königreich; öffnet eine Eselin den Mund, sind Prophet und Engel in der Gegend

»Viel kostbar Pergament umzog ein feuchter Schimmel«

Christian von Hoffmannswaldau

»Gebt ihm eine Pyramide,  
eine Schuhschnalle,  
eine Regenwolke,  
einen Puterhahn,  
und er wird euch aufs Haar sagen,  
was der Geist dieser Dinge ist.  
Nunmehr haben wir von jedem Ding  
seinen Gedanken.  
Wer aber *verbindet* uns jetzt diese Gedanken.  
Hier verlässt uns Bogumil Goltz.  
Er hat uns mit einer Spürkraft,  
welche der unsrigen weit überlegen ist,  
alles Wild der Erde zusammengejagt,  
aber er schießt es nicht  
noch weniger kocht er es.«

Ferdinand Kürnberger

»Wie zeitlich lernen wir / dasz Meinungs-Circkel wancken /  
Dasz unsres Willens Schlus z wie unser Schlos z zerbricht,  
Was das Gehirne baut / zerschmeltzt und dauert nicht /  
Kein Uhrwerk fehlt so sehr / als Raeder der Gedancken /  
Kein Witz befreundet sich nicht mit der Ewigkeit /  
Und unsre Wercke sein das Feder-Spiel der Zeit.«

Christian von Hoffmannswaldau